



GEMEINDE KILCHBERG ZH

2. NEUJAHRSBLATT

Herausgegeben von der Kommission für die Ortsgeschichtliche Sammlung
durch den Gemeinderat Kilchberg ZH im Januar 1961

An die geehrte Einwohnerschaft von Kilchberg ZH

Der Gemeinderat und die Kommission für die Ortsgeschichtliche Sammlung freuen sich, unserer Einwohnerschaft das zweite Neujahrsblatt überreichen zu dürfen. Wir danken dem Verfasser herzlich für seine Darstellung aus dem Bereiche des bei uns seit bald zweihundert Jahren heimischen Töpferei-Gewerbes.

Gleichzeitig entbieten wir Ihnen zum Jahreswechsel unsere besten Glückwünsche und wir begrüssen Sie
mit vorzüglicher Hochachtung

Der Präsident: *B. Herzer* Der Gemeinderatsschreiber: *W. Hauser*

Vorwort

Im Jahre 1763 erfolgte durch einige Zürcher Stadtbürger die Gründung der Porzellanmanufaktur am Seeufer im «Schooren». Dieses erste Unternehmen dauerte bis 1791 und schuf in dieser Zeit, das damals wie heute rühmlichst bekannte Zürcher Porzellan mit der blauen Z-Markte. Die Werke dieser Glanzperiode, Geschirre und Figuren, zeigen deutlich ihren Anschluss an die künstlerisch hochstehende Ausprägung dieser Kunstgattung in Europa. Nach der aus materiellen Gründen erfolgten Liquidation des ersten Unternehmens, setzten am gleichen Ort, biedere Handwerker aus unserer Gegend die Produktion fort. Die Herstellung von Porzellan fiel allerdings aus. Nur Fayence und Steingut wurden nebst gewöhnlicher Töpferware fabriziert. Im Jahr 1820 erstund der alten Fabrik am See ein Konkurrenzunternehmen. Dieses war vorerst im obern Bändler, ab 1832 auch am See nördlich der ersten Fabrik etabliert. Im jüngern Unternehmen erlosch die Produktion im Jahre 1869. Die ältere Fabrik produzierte bis 1897.

Es ist erfreulich, das Töpfereigewerbe heute noch in unserer Gemeinde heimisch zu finden, in Weiterführung der ruhmreichen Tradition eines bodenständigen Gewerbes.

Literaturhinweise:

Frei-Kundert, Karl: «Schoorenfayencen des 19. Jahrhunderts» Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 1928.

Ducret, Siegfried: «Zürcher Porzellane des 18. Jahrhunderts» Fretz & Wasmuth-Verlag, Zürich 1944.

Spühler, Theodor: «Fayencen aus der Töpferei des Jakob Fehr in Rüschlikon» Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 16/Heft 1 1946, Verlag Birkhäuser, Basel.

Ducret, Siegfried: «Die Zürcher Porzellanmanufaktur und ihre Erzeugnisse im 18. und 19. Jahrhundert» Orell-Füssli-Verlag, Zürich 1958/59.

Sinnsprüche und Widmungen auf Schooren-Geschirren des 19. Jahrhunderts

Zu den Beständen unserer Ortsgeschichtlichen Sammlung im C. F. Meyer-Hause, gehört eine grössere Zahl von Keramiken aus den Töpfereien im «Schooren». Es handelt sich hier um Stücke aus der Zeit von 1820 bis 1860, einige davon sind datiert. Diese Gefässe, Teller, Schüsseln, Bartbecken und Platten, Tassen und Untertassen, sind materiell den Gattungen Fayence und Steingut zugehörig. Die Fayencen sind weiss glasiert, beim Steingut ist der weissliche Scherben mit einer transparenten Bleiglasur überzogen. Die nachfolgend erwähnten Stücke sind mehrfarbig von Hand bemalt und erscheinen in Form und Verzierung als typische Zeugen des zürcherischen Biedermeier.

Die Malerei, von heimischen Kräften ausgeführt, besteht aus Blumengebinden, Ranken und Girlanden, wobei oft noch andere dekorative Elemente biedermeierlichen Zeitgeschmacks beigeordnet sind. Die Formen sind gefällig; die malerische Durchgestaltung entbehrt jedoch durchwegs des Ausdrucks künstlerischer Könnerschaft. Sie ist indessen den Formen nicht ungeschickt angepasst, so dass die Gefässe, dieses Mangels ungeachtet, reizvoll wirken.

Was das Interesse an diesen heimischen Geschirren zusätzlich zu mehren vermag, sind die als Zutat, gelegentlich als Ziermotiv selbst, angebrachten Sinnsprüche und Widmungen. Auf älteren Stücken ist die Beschriftung wie die Malerei fein säuberlich mit dem Pinsel hingestellt. Später erfolgte, zwecks Kostenersparnis, das Aufsetzen derselben mittels Schablone oder im Umdruckverfahren (Abziehbild).

Die Aussage der Inschriften erlaubt, wenn auch nur als Ausschnitt, einen Einblick in die Denk- und Ausdrucksweise unserer damaligen ländlichen Bevölkerung. Sind doch diese Keramiken mehrheitlich als zu einem bestimmten Zweck von einem Auftraggeber bestellte Geschenke zu betrachten. Unter den vorhandenen über dreissig Inschriften, sind auch bei ähnlicher Aussage nicht zwei genau gleich lautend. Es mag auch das eine oder andere Stück zum persönlichen Gebrauch bestimmt und mit entsprechender Sentenz versehen, in Auftrag gegeben worden sein. Alle diese hübschen Gefässe wurden ohne Zweifel sorgsamer behandelt als das übrige, billigere Gebrauchsgeschirr, was ihre längere Lebensdauer erklären mag.

Wohl zur persönlichen Beherzigung lesen wir auf Tellern:

«Schweige still und denke viel»

*

«Durch Schaden wird man klug»

*

«Arm und reich, im Tode gleich»

*

«Kein Glück kann nicht vollkommen sein auf Erden»

auf einer Suppenschüssel:

«An Gottes Segen ist alles gelegen»

In grosser Zahl finden wir die Widmungen. Schlicht und einfach erscheint da auf blumengeschmückten Tellern:

«Aus gutem Herzen»

*

«Gedenke meiner oft und gern»

*

«Gesundheit verlängere deine Tage»

*

«Gott erhalte euch gesund»

*

«Der Freundschaft geweiht»

auf einem Fayencekrüglein:

«Aus Freundschaft und Liebe»

auf einer Suppenschüssel:

«Gott kröne eure Tage mit Gesundheit»

auf einer Bartschüssel:

«Dir zum Dank gebracht»

*

«Ein fröhlicher Geber hat Gott lieb»

Auch die Tugendsamen melden sich zum Wort. So lesen wir auf Tellern:

«In der Jugend lerne die Tugend»

*

*«Die Unschuld duldet in der Brust
nicht Sinnlichkeit, nicht böse Lust»*

Verständlich ist es, dass auch das Thema «Liebe» hier seinen Platz behauptet. Nicht unerwartet erscheint in dieser Lese die reichste Skala des Ausdrucks. So lässt ein Liebhaber um 1850 auf einem Teller verkünden:

«Mädchen zu küssen und lieben ist mein Vergnügen»

ein anderer das Gleiche mit Einschränkung:

«Schöne Mädchen zu lieben ist mein Vergnügen»

dann verheissungsvoll ein Dritter:

«Im Gesträuche küsst ich ganz leise»

ein Erfahrener gibt tröstlichen Rat:

*«Lass nur die spröden Mädchen stehn
sie werden dir von selbst nachgehn»*

der Leidenschaftliche:

*«Himmel, ach wie wohl ist mir
schönes Mädchen neben dir»*

und der Burschikose bekundet:

*«Ohne Weiber und ohne Wein
ist ja nicht gut lustig sein»*

Auch zarte Ansätze sind zu finden. Eine Gefühlvolle lässt ihrem Angebetenen auf eine Bartschüssel setzen:

*«Dein Leben trübe nie ein Leid
mit Blumen sei dein Pfad bestreut»*

Einer lässt auf die Geschenktasse schreiben:

«Meiner lieben Freundin»

und auf die Untertasse:

«Heiter und ohne Klage fließen deine Tage»

auf einem Dessertteller:

«Treu vereint wers redlich meint»

und niemand wird die folgende Feststellung auf einer schönen Fayenceplatte in Zweifel ziehen:

*«Von dem ganzen Hochzeitsfeste
ist die Braut das Allerbeste»*

Am Schluss wollen wir noch zwei Inschriften aufführen, die im einen Fall durch die Schreibweise in Zürcher Mundart, im andern Fall wegen des Inhalts, uns durch ihre Gebundenheit an die heimatliche Scholle besonders freundlich ansprechen. Auf einem Steingutteller um 1840 lesen wir folgendes neckische Gespräch zwischen Tochter und Mutter:

*«Muetter, es chunt mi einig so a,
dass i mein i möcht en Maa» . . .*

*

*«Du tuusigs Chind, i glaub ders glii,
es ischt mir allig au so gsü!»*

Auf einem hübschen Fayenceteller um 1830 wird folgende Begebenheit erzählt:

«Die schickliche Feuersbrunst.»

Als bei einer Feuersbrunst auf einem Berge Wassermangel war, rief ein Feuerläufer aus der Seegegend im Amtseifer: «Das sollte bei uns begegnen, da ist Wasser genug!»*

Damit sei die Reihe beendet. Der geneigte Leser wird angeregt feststellen, dass sich sinnen und trachten, wünschen und hoffen, seither gleich geblieben sind.

Im Dezember 1960

Theodor Spühler



* Feuerläufer waren in jener Zeit von Amtes wegen eingesetzte junge Leute, die bei Brandausbruch in aller Eile, gelegentlich beritten, die Anwohner der Umgegend zur Hilfeleistung alarmierten.

